

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 34

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bärner Platte



Bern zerfällt

in verschiedene Bauklassen, wie sie in unserer Bauordnung festgelegt sind. Das bedeutet, daß man nicht beliebig drauflosbauen darf, sondern sich je nach Zone an bestimmte Höchstmaße und andere Vorschriften halten muß. So ist es zum Beispiel nicht gestattet, neben dem Münsterturm ein Hochhaus zu bauen (wegen der Silhouette der Altstadt), und ebensowenig dürfte man in der Elfenau eine Traktorenfabrik errichten (weil dort nur Diplomaten Lärm machen dürfen).

Im Artikel 14 der Bauordnung heißt es: «Die Gebäude müssen in ihrer Gesamterscheinung und in ihren Einzelheiten die Einheitlichkeit des Straßenbildes wahren.»

Darum hat man neben den barocken Burgerspittel am Bubenbergsplatz einen gleißenden Chüngelstall aus Glas und Metall gesetzt, und da diesem gegenüber auch schon so eine Bürokratie steht, werden wir wohl bald, um die Einheitlichkeit des Straßenbildes zu wahren, beim Burgerspittel alle unnützen Verzierungen wegmeißeln und die Fassaden mit Silberbronze anstreichen müssen.

Der nächste Handstreich der modernen Architektur ist auf den Thunplatz geplant. Kennen Sie ihn? Ein idyllisches Vorzimmer unserer Stadt am Treffpunkt schattiger Kastanienalleen, mit einem reizenden und erst noch historisch interessanten Wasserspiel, mit dem einladen-

den Eingang zum Dählhölzli und umringt von ehrwürdigen Villen. Ein großzügiger Platz, kann man füglich sagen, und sicher auch ein einheitlicher Platz.

Aber schon ist seine westliche Ecke von einem Neubau angenagt, der im Stil nicht so recht zur Residenz des päpstlichen Nuntius auf der andern Seite passen will. Bereits stehen auch schon in den Gärten der Nordseite Profilstangen, die ahnen lassen, daß von den alten Bäumen nicht mehr viele übrigbleiben und die noch keineswegs baufälligen Villen überhaupt verschwinden werden.

«Schade», sagen die meisten und gehen zur Tagesordnung über.

«Man wird sich daran gewöhnen», meinen andere. Klar, man wird sich daran gewöhnen, so wie man sich ja auch schon recht gut an das irrsinnige Heulen der Sirenen von Feuerwehr-, Polizei- und Ambulanzwagen, an Auspuffgestank und Baulärm gewöhnt hat – aber eben: es kann niemand behaupten, daß solche Erscheinungen gesund und angenehm seien.

Man soll sich ja auch an Opium gewöhnen können.

Darum hoffe ich immer noch, jene Profilstangen seien nur ein Hundstagenwitz und lediglich aufgestellt worden, um uns zu erschrecken und zu zeigen, wie man es machen müßte, wenn man den Thunplatz verschandeln wollte.

Zur Jurassenfrage

Fast darf ich es nicht mehr laut bekennen: ich bin ein Berner aus dem alten Kantonsteil. Also einer von den Unterdrückten des Juras. Aber nicht mehr lange, denn schon lohnen in den Freibergen die Freiheitsfeuer, und aus der Asche stattlicher Bauernhöfe steigt wie weiland Phönix der neue, der freie, der unabhängige Kanton Jura. An seiner Spitze aber werden jene mutigen Männer stehen, die durch jahrelangen unermüdlichen Kampf die langersehnte Freiheit erstritten haben.

Gerne würde ich diese Helden namentlich aufzählen, aber uneigen-

nützig, wie sie nun einmal sind, haben sie uns bis heute ihre Namen vorenthalten. Auch am Telefon pflegen sie sich nicht vorzustellen, weil sie ja nicht für sich selber, sondern für den ganzen, bis in seine letzte Falte vom Freiheitsdrang erfüllten Jura sprechen.

Ich hoffe nur, daß sie bis zu ihrer endgültigen Machtübernahme noch einige Fortschritte in der Rechtschreibung machen, denn aus ihren anonymen Schreiben an meine Adresse muß ich schließen, daß sie dieses Gebiet bisher etwas vernachlässigt haben. Das soll nicht etwa ein Vorwurf sein; schließlich kann

man von einer so jungen Bewegung nicht schon Sekundarschulniveau verlangen. Das kommt dann schon, sobald Delsberg eine eigene Universität hat. Vorläufig liegt das Schwergewicht der Ausbildung noch auf Schriftenmalen und Pyrotechnik.

Mir graut nicht wenig vor dem Tag, da der bis heute noch unbekannte jurassische Staatspräsident ausrufen kann: «Und frei erklär' ich alle meine Knechte!», denn nur allzu gewiß werden wir Altkantöner dann für das Unrecht büßen müssen, das unsere Altvordern 1815 am Wiener Kongreß den Jurassiern angetan haben. Schon heute wagen wir uns ja nicht mehr in jene Gegend. Das Picknicken auf den Weiden hat man uns verboten, man begegnet uns feindselig, ja man bedroht uns sogar. Jene Jurassier aber, die das Berner Joch nicht als drückend empfinden und uns wohlwollend gegenüberstehen, dürfen uns auch nicht mehr in Schutz nehmen, weil sie Repressalien fürchten. So wagen wir uns denn höchstens noch bis zur Taubenlochschlucht vor, machen aber schleunigst kehrt, wenn einer daherkommt, der auch nur entfernt dem Herrn Béguelin gleicht. Herr Béguelin ist nämlich ein gar mächtiger Mann. Er hat seinerzeit Frankreich, la Grande Nation, gegen uns aufgerufen und neuerdings in Paris sogar einen Schriftstellerpreis erhalten, weil er sich um die Verteidigung der französischen Kultur verdient gemacht

Ein Berner namens Othmar Geiger

stand tiefbewegt am Alpenzeiger ganz vorne auf der Kleinen Schanz und schaute auf den Alpenkranz. «Isch das nid schön? Isch das nid prächtig?» sprach er, des Sprechens kaum mehr mächtig.

Ein zweiter Berner namens Spoerri stand auch dabei und sagte: «Schnörri!», denn selbst wenn Berner sich erwärmen, ist es nicht üblich, daß sie schwärmen.



habe. Wir müssen also annehmen, daß der französische Staatschef, mit selbstgemachter Atombombe bei Fuß, persönlich hinter ihm steht, und eines Tages errichtet vielleicht dort, wo Bundesrat Chaudet mit seinem Panzerübungsplatz kein Glück hatte, die französische Befreiungsarmee Raketenrampen mit Front gegen Bern ...

Möglicherweise male ich unsere Zukunft etwas zu schwarz. Aber das Malen ist nun einmal Mode im Zusammenhang mit dem Berner Jura.

Uebrigens hat auch Hitler mit Malen angefangen.

Aber das nur so nebenbei.

Signet gesucht

In der Kriegstechnischen Abteilung (im folgenden KTA genannt) hatten sie eine Idee.

Dies mag zunächst verblüffen, entspricht aber der Wahrheit.

Es war die Idee, einen Ideenwettbewerb zu veranstalten. Dabei soll ein graphisches Signet heraus schauen, das die KTA für ihre Ausschreibungen in der Presse verwenden kann. Dieses Signet muß (ich zitiere aus dem entsprechenden Rundschreiben) «ins Auge springend, einfach, doch charakteristisch» sein.

«Einfach, doch charakteristisch» ist gut! Denn wahrlich: wie kann etwas, das einfach ist, gleichzeitig charakteristisch für die KTA sein? Diese Selbstkritik eines eidgenössischen Betriebes erreicht eine Seelengröße, die an Iphigenie erinnert.

Ich würde mich indessen, wenn ich am Wettbewerb teilnähme, eher an die erste Empfehlung halten: «ins Auge springend». Hier wüßte ich etwas, das nicht nur symbolträchtig, sondern auch graphisch wirksam wäre: eine Spirale. Die hätte weder mit Lohn und Preis noch mit Aspirantenschule etwas zu tun, sondern wäre die Schließfeder unserer Maschinenpistole, die fast jedem, der zum erstenmal die Verschlussmutter aufschraubt, ins Auge springt. Das dadurch hervorgerufene blaue Auge ist ein weiteres Sinnbild für die

KTA, die ja in letzter Zeit oft genug einen herausgezogen hat ...

Einen herausgezogen ... Da fällt mir ein weiteres Signet ein: ein Schuh voll Wasser. Man denkt dabei an Flugzeug- und andere Projekte, die buchstäblich und im übertragenen Sinne ins Wasser gefallen sind, man denkt an einen schwimmfähigen Schützenpanzer aus den USA, ans Wasser des Sarnersees ...

Sie sehen: an Ideen fehlte es mir nicht. Trotzdem werde ich mich hüten, am Wettbewerb teilzunehmen, denn was wetten wir, die berücksichtigten wieder einen Ausländer?!

Ueli der Schreiber



Wengen – «Keine Engen!»

Breit und sonnig ist die windgeschützte Terrasse, auf der sich Wengen niedergelassen hat – die Brust weitet sich – statt Autogase atmet man den gesunden Ozon der Wälder – Mücken und Schnacken kennt man nicht – wer neue Horizonte ohne Engen wünscht, wählt Wengen.